

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preis — für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postverendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insetionsgebühr 8 kr. pr. Zeile.

Vom Widerstand in Bosnien-Herzegowina.

Marburg, 18. Juli.

Morgen beginnt der Einmarsch unserer Truppen in Bosnien-Herzegowina, falls die halbamtliche „Agrarer Zeitung“, welche dem Schauplatz am nächsten, gut unterrichtet ist.

Von allen Ländern Oesterreich-Ungarns ist wohl kaum eines in solchem Grade wie die Steiermark bei der Frage betheilt: ob es in Bosnien und in der Herzegowina zum Schlagen kommt, oder nicht — weil vielleicht keines im Besatzungsheere an Linieninfanterie, Reserve, Jägern und Artilleristen so viele Landesfinder zählt.

Die Türkei selbst dürfte schwerlich einen Widerstand versuchen, obgleich der Befehl noch nicht ergangen, die ottomanischen Truppen zurückzuziehen. Allein der Sultan, in dessen Hand die Entscheidung liegt, ist unberechenbar, wechselt in seiner Laune die Minister, wie seine Pantoffel und seine Weiber und entbehren wir bisher noch der vollen Gewißheit, ob die türkischen Truppen ohne Schwertstreich das Land räumen.

Die Mahomedaner in Bosnien und in der Herzegowina und die Bewohner griechischen Glaubens dürften sich eher zur Wehre setzen. Der Fanatismus der Ersteren, die Sonderziele der letzteren und die geheimen Beiträge an Waffen und Geld, welche die Regierung und die Türken anderer Provinzen spendet, lassen mindestens einen theilweisen Widerstand befürchten.

Gegen die maßgebenden Kreise Oesterreich-Ungarns gleichfalls diese Befürchtung, dann werden sie zur Entfaltung größerer Heeresmassen sich genöthigt sehen, um dadurch entweder den Aufstand im Keime zu ersticken oder den anfänglichen Erfolg und die Ausbreitung zu hindern.

Je größer die Opfer sind, die wir an Gut und Blut zur Besetzung und Verwaltung Bosniens und der Herzegowina bringen, desto gewisser ist auch der bleibende Besitz dieser Länder.
Franz Westhaller.

Zur Geschichte des Tages.

„Debreczin bei Tag“ hat dem Vertreter im Abgeordnetenhaus und Ministerpräsidenten Koloman Tisza jubelnd einen Triumphbogen errichtet — „Debreczin bei Nacht“ aber hat diesen Bogen fluchend zerstört. Die Partei, welche das Dunkel benützen muß, befindet sich noch in der Minderheit.

Mit der Berliner Vollmacht in der Tasche wird Oesterreich-Ungarn jetzt Bosnien und die Herzegowina besetzen, um angeblich beide Länder zu „verwalten“ — auf unbestimmte Zeit. Europa kann seine Vollmacht ebenso zurückziehen, wie es dieselbe ertheilt hat. Ersteres wird vermuthlich nie geschehen, aber bei der ungeheueren Menschen- und Kapitalkraft, welche Oesterreich-Ungarn in Bosnien und in der Herzegowina nach Sage des Berliner Vertrages anwenden soll, ist ein solcher Rechtsittel viel zu schwankend.

Die radikale Partei Italiens wüthet in der Presse, in Vereinen und Volksversammlungen, daß die Vertreter vom Kongress mit leeren Händen zurückgekommen. Die Erbitterung wendet sich hauptsächlich gegen Oesterreich-Ungarn und werden Massenerklärungen vorbereitet, in welchen die Zusammengehörigkeit von Triest, Istrien und Wälsch-Tirol mit Italien neuerdings betont wird. Der Regierung muß es schwer fallen, solchen Rundgebungen gegenüber die Rolle diplomatischen Anstandes fortzuspielen.

Die Orientfrage droht, theilweise wieder aufzutauhen. Die Pforte ist entschlossen, dem Verlangen Griechenlands nach einer Gebietsvergrößerung Widerstand entgegenzusetzen

und werden bereits Maßregeln zur Sicherung der Grenzen von Epirus und Thessalien getroffen. Griechenland will zum Neuesten schreiten und soll ein Schutzbündniß mit Italien vereinbart haben, welches sich verpflichtet, im Kriegsfall die hellenische Küste zu vertheidigen.

Vermischte Nachrichten.

(Hungersnoth in China.) Nach einem Berichte aus Shangai wird auch dieses Jahr von einer Ernte keine Rede sein können. Theils erstickt die ununterbrochen andauernde Dürre jede Hoffnung auf eine solche, theils und hauptsächlich hat auch in den meisten nothleidenden Provinzen aus Mangel an Saatgetreide die Bestellung der Felder gar nicht besorgt werden können. Und so brütet denn das unglückselige Volk stumpf vor sich hin und wer bis jetzt von den letzten Konsequenzen der Noth verschont geblieben ist, harret geduldig und fast gefühllos des Tages, welcher auch seinen Leiden ein Ende bereiten wird. Es ist längs dahin gekommen, daß die sogenannten reichen Leute um kein Haar besser daran sind, als die arme Bevölkerung. Wohl mögen sie Grundstücke besitzen, Häuser, schöne Kleider, kostbare Einrichtungsstücke — aber wer kauft alles das, wer tauscht es gegen eßbare Gegenstände ein? Schon im verfloßen Herbst sah man die wohlhabenderen Leute ihre Häuser niederreißen, um so wenigstens das leichter anbringliche Material loszuschlagen und dafür Brod kaufen zu können; mit diesem Auskunftsmitel war es aber bald zu Ende und als Folge stellte sich nur ein, daß tausende und tausende von Familien den Winter über, der heuer ein ganz besonders strenger war, ohne Obdach blieben und so dem Glende nur um so sicherer zum Opfer fielen. Heute hat der Unterschied zwischen Arm und Reich im Innern der nothleidenden Provinzen längst aufgehört, heute wälzt sich der ehemalige Besitzer von hundert Morgen Landes ebenso, vor Hun-

Feuilleton.

Mühe und Krone.

Von P. Schmied.
(Fortsetzung.)

„Du weißt, sie hat nicht viel Freude gehabt von ihrem fürstlichen Abenteuer; nach jener verhängnißvollen Begegnung war es ihr wie ein Nachtwandler gewesen, der aus seinem Schlummerzustand erwacht und erschrocken herunterstürzt. Sie lebte wohl noch, aber der Traum war dahin und sie selber zerschmettert an Herz und Geist. Es ist kein Wunder, wenn sie in ein hitziges Fieber verfiel, in dem sie wochenlang mit dem Tode und der Bewußtlosigkeit kämpfte. Als sie sich aufrastete, brachte ein neues, furchtbares Ereigniß, über das ich mich nicht aufzuklären vermochte, einen heftigen Rückfall hervor, der nach wenigen Tagen ihre Auflösung veranlaßte. Sie starb wie eine, die würdig gewesen, Dein Weib zu heißen. Dieser Brief enthält ihren letzten Gruß und ihre letzte Bitte um Verzeihung.“

Eine Thräne schimmerte in Friedrich's Auge, als er den Brief empfing, den er sogleich erbrechen wollte.

„Nicht jetzt!“ sagte Riedl, ihn abhaltend. „Während der langen Fahrt wirst Du Zeit und Muße genug haben, Dich mit diesem Testament des Leichtsinns zu befassen.“

Das Boot legte an der Fair-Helen an und das Gespräch stockte. Die Freunde stiegen empor; auch Windreuter kletterte nach. Oben an der letzten Stufe der Strickleiter war es, als ob er plötzlich von Schwindel erfaßt würde; er schwankte und erbleichte, und ohne einen daneben stehenden Matrosen, der ihn am Arme packte und an Bord riß, wäre er unfehlbar in die See gestürzt.

„Alter, Du machst Dich lächerlich“, sagte Riedl zu ihm, während Führer einige Schritte auf dem Deck vorwärts machte. „Bist Du eine so gräßliche Landratte, daß Du beim ersten Schritt auf ein Schiff schwindlig wirst?“

„Ich weiß nicht, was mit mir vorgeht, Herr Doktor“, sagte Windreuter. „Aber es ist nicht richtig in meinem Kopfe. Ich bin kein Neuling auf dem Wasser, ich bin schon über Wege gegangen, wo sich kaum ein Zweiter nachzugehen getraut hätte, und habe den Schwindel nicht gekannt; aber wie ich meinen Fuß auf die Schiffsbreiter setzen wollte, da war's wieder, als stünde der Balthes vor mir mit seinen gestäubten Haaren und den stieren

Augen und wollte mich zurückdrängen. Was bedeutet das, Herr Doktor?“

„Das bedeutet“, sagte Riedl, „daß ich gleich mit dem Schiffsbader reden will, damit er Dir gehörig zur Aber läßt.“

Er wandte sich suchend nach Führer um und gewahrte ihm bereits im Gespräche mit Schroffenstein und dem Beamten, während der Kapitän des Schiffes mit finsterner und unwilliger Miene neben beiden stand. „Was gibt es da?“ rief Riedl verwundert. „Sollten wir noch nicht zu Ende sein? Ich will doch in der Nähe bleiben und beobachten.“

„Sie hier, mein Herr?“ hatte Führer gerufen, als ihm Schroffenstein unerwartet auf dem Deck entgegengetreten war und eine Unterredung von wenigen Minuten verlangt hatte. „So ist es Ihnen wirklich gelungen, mir beim letzten Schritte noch eine Schlinge um den Fuß zu werfen!“

„Ihr Erstaunen zeigt“, sagte Schroffenstein, „wie wenig Sie die Einrichtungen des Staates kennen, welche Sie so schwer getadelt und so kühn umzugestalten unternommen haben. Sie sehen aber, daß deren so sehr bestrittene Trefflichkeit sich doch bewährte! Sie sind in meiner Gewalt, mein Herr, und die Behörden der Stadt haben mir in diesem Manne bereits einen Beamten beigegeben; aber ehe ich von

ger heulend, im Staube der Straßen, als der welcher einst vor seiner Thür bettelte. Ein in Yokahama erscheinendes englisches Journal sagt über die fürchterliche Heimsuchung: „Glücklich derjenige, welcher seine Frau und seine Töchter wenigstens noch zu verkaufen im Stande war, ehe er sie vor seinen Augen zu Grunde gehen sah. Früher bezahlte man Weiber und Mädchen wenigstens noch und der Gatte oder der Vater durfte die Hoffnung hegen, sie würden in gute Hände kommen; aber wo ist heute der Chinese, der sich derartige Ausgaben gestatten könnte. Es gibt keinen Handel mehr, allenthalben herrscht nur noch als unumschränkter Souverän das Elend, der wüthende Hunger. Die Tage lassen sich bejammernswerth an und die Nächte noch viel gräßlicher; die entsetzliche Stille der letzteren wird nur durch das Stöhnen, durch die herzerschütternden Behklagen der Verhungerten gestört. Der Hunger und die Kälte — damit kämpfen seit mehr als einem halben Jahre 5 oder 6 Millionen Menschen in der einzigen Provinz Schansi. Es ist die fürchterlichste Hungersnoth, die seit zwei Jahrhunderten in China erlebt worden ist, und die Mandarine versichern, daß niemals, selbst in den ältesten Zeiten nicht, etwas Aehnliches in dieser Provinz erlebt worden sei.“ Regierung und Private thun ihr Möglichstes, um dem entsetzlichen Jammer zu steuern, allein die zur Verfügung stehenden Mittel, namentlich die der ersteren, sind der Erschöpfung nur zu nahe. Auf alle Auswege verfällt man schon, welche etwa Hilfe bringen könnten. Vor Kurzem hat sich der Hof veranlaßt gesehen, einen Befehl an sämtliche Provinzial-Gouverneure zu erlassen, worin diesen aufgetragen wird, die Verwaltung des Landes einer genauen Untersuchung zu unterziehen, damit man vielleicht so entdecke, wodurch der Himmel beleidigt worden ist, um eine so furchtbare Plünderung über das Reich zu verhängen. Alles, was der hier zu Lande grassirende Aberglaube eingibt, ist schon unternommen worden, um die zürnenden Götter zu versöhnen und sie dahin zu bringen, daß sie den dürstenden Feldern endlich, endlich einen erquickenden Regen spenden mögen. Unzählige Thiere haben die Mitglieder des kaiserlichen Hofes schon geopfert. Der junge Kaiser selbst hat schon Tausende von Metern gelber Seide verbrannt, Götzenbilder sind in die Flüsse und in die Brunnen geworfen worden, um den Gott des Wassers und des Regens zu erweichen, der Kaiser hat sogar schon seinen Namen geändert, um den Himmlischen glauben zu machen, der Herrscher, welcher sie beleidigt, sei todt und es sitze jetzt ein anderer auf dem Throne — aber Alles, Alles umsonst! Es will noch immer nicht regnen.

(D b s t a u. Einfluß fremder Gerüche

auf den Geschmack des Obstes.) J. Rivière hat einer Versammlung der französischen Gartenbau-Gesellschaft mitgetheilt, wie leicht gewisse Früchte den Geruch jener Gegenstände annehmen, mit welchen sie in Berührung kommen.

Die ältesten von diesen Beobachtungen datiren vom Jahre 1871. Es wurden nämlich in seiner Gegenwart Birnen zum Nachschmecken gebracht, welche einen sehr starken Kamphergeruch hatten, der daher stammte, daß die Birnen in einem Wäschekasten, in welchem sich Kampher zur Abhaltung der Motten befand, aufbewahrt wurden. Der Kamphergeruch hatte das ganze Fleisch durchdrungen. Er nahm 6 Stück von diesen Birnen nach Hause und plazierte sie in ein Zimmer, dem sie in der Zeit von drei Wochen den Kamphergeruch vollständig mittheilten.

Im Jahre 1872 im Oktober besuchte Rivière einen Gärtner in Argenteuil und kostete Trauben, welche einen vollständigen Theergeruch hatten. Die Reben standen an einer mit Gasterdung bestrichenen Pflanze. Der Gasgeruch war in den Trauben so stark ausgeprägt, daß man sie unmöglich essen konnte.

Bei Rose Charmeur, einem berühmten französischen Weinzüchter in Thomery, wurde folgende Thatsache konstatiert. Derselbe hatte in einem seiner Weintreibhäuser mit Kunstdünger gedüngt, welcher einen ausgesprochenen Muskatgeschmack hatte. Die Trauben in diesem Hause bekamen den gleichen Geschmack. (Daß Früchte fremde Gerüche mehr oder weniger anziehen, ist bekannt, daß aber der Dünger einen solchen schnellen Einfluß auf den Geschmack ausübt, ist neu und jedenfalls näherer Untersuchung werth. Beim Wein kommt es allerdings häufig vor, daß er einen sogenannten „Bodengeschmack“ hat.)

Rivière sagt weiter: Wenn man Erdbeeren unter Fenstern treibt, so werden die Pflanzen oft in Folge Austretens der Blattläuse mit Tabak geräuchert; diesen Geruch nehmen die Früchte an. (Allerdings, wenn sie zu reifen beginnen; aber um diese Zeit wird kein vernünftiger Mensch mehr räuchern.)

Jedenfalls sind die von Rivière gelieferten Thatsachen nicht uninteressant und man wird oft schon selbst die Beobachtung gemacht haben, wie leicht die Früchte, welche man in einem Kasten, der aus wohlriechendem Holz gefertigt ist, aufbewahrt, den Geruch desselben annehmen.

(Bestrebungen der Jesuiten. Enthüllung.) Wie nachträglich bekannt wird, hat der wegen Beamtenbestechung zu 2½ Jahren Gefängniß verurtheilte Engländer Bishop in besonders innigen Beziehungen zu dem Jesuiten-Orden gestanden und in einer Anzahl von Familien, bei denen er sich Zutritt zu verschaffen gewußt hatte, für eine Unterstützung des Je-

suiten-Ordens durch Gewährung von Geldmitteln oder gar Hinterlassung bedeutender Vermögenstheile gewirkt. „Dies ist eine Thatsache“, schreibt die „Berl. Trib.“, „an welche sich die Vermuthung knüpfen läßt, daß Bishop auch in seiner sonstigen Thätigkeit im Interesse des Jesuiten-Ordens, der ihn wohl vorwiegend während der letzten Jahre mit Geld unterstützt hat, gewirkt habe. Berücksichtigt man, daß dieser Orden, welcher vor allen anderen katholischen Orden und sonstigen Vereinigungen von der staatlichen Autorität durch seine vollständige Ausweisung aus Deutschland betroffen worden ist, am wenigsten der preussischen, resp. der Reichsregierung freundlich gesinnt ist, so liegt die Annahme nicht fern, daß Bishop im Auftrage des Jesuiten-Ordens oder eines seiner Leiter seine militärischen Studien in der bei den gerichtlichen Verhandlungen festgestellten Weise gemacht habe, damit die Ergebnisse dieser Studien von den Jesuiten bei einer passenden Gelegenheit durch Informirung des Feindes zum Schaden des Deutschen Reiches verwerthet werden könnten. In jedem Falle ist diese Annahme eine bei Weitem glaubwürdigere, als die bisher festgehaltene Meinung, daß Bishop auf Veranlassung einer Regierung seine militärischen Studien getrieben habe. Denn die geführte Untersuchung hat nicht den geringsten positiven Anhaltspunkt für Beziehungen zwischen Bishop und einer europäischen Regierung ergeben, und die gerichtlichen Behörden haben offenbar nur in Ermangelung anderer auf Thatsachen gegründeter Vermuthungen angenommen, daß Bishop militärische Geheimnisse nur auf Veranlassung und im Interesse einer ausländischen Militärmacht zu erlangen gesucht haben konnte.

(Wahlbewegung in Ungarn. Defensitive Sicherheit.) Tiba hat ein Rundschreiben an sämtliche Polizei- und Gerichtsbehörden erlassen und sie aufgefordert, während der Wahlbewegung für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit zu sorgen. Strafbare Handlungen, während dieser Zeit verübt, müssen ebenso bestraft werden wie sonst.

(Seuchen. Pockenranke Schweine.) In mehreren Orten der Bezirke Hernals und Baden ist bei ungarischen, von Dedenburg gebrachten Fatterschweinen die Pockenkrankheit in größerer Verbreitung konstatiert worden. Die Krankheit hatte bei der Mehrzahl der damit befallenen Thiere einen tödtlichen Ausgang; auch wurde bereits eine Infektion deutscher Schweine beobachtet. Die Krankheit verhält sich bezüglich der Erscheinungen, des Verlaufes und Ausganges wie die Pockenkrankheit der Schafe, und wären in vorkommenden Fällen auch dieselben Seuchenvorschriften in Anwendung zu bringen.

meiner Macht Gebrauch mache, möchte ich Ihnen gern beweisen, daß ich nie Ihr Feind gewesen bin, ich möchte Ihnen sogar die Möglichkeit bereiten, Ihre Reise ungehindert antreten zu können.“

„Darauf wäre ich in der That begierig“, sagte Friedrich, „wenn ich auch nicht glaube, daß die Behörden dieser Stadt, welche sich eine freie nennt, sich so bereitwillig finden lassen werden, ihren Arm zum Schergerdienst zu leihen.“

„Davon nachher! Ehe der Minister mit Ihnen spricht, mein Herr, sehen Sie in mir den Vater, der eine Aufklärung von Ihnen verlangt.“

„Den Vater?“

„Sie wissen ohne Zweifel“, fuhr Schrofstein etwas beiseite tretend fort, „daß das Fräulein von Falkenhoff die Gemahlin meines Sohnes geworden ist, daß sie aber auf dem Wege von der Trauung wieder zur Witwe wurde. Nach den bei uns geltenden Gesetzen, nach Familienrecht und Herkommen steht die junge Dame mit ihrer Person und ihrem Vermögen unter der Obhut des Oberhauptes der Familie, welches ich zu sein die Ehre habe. Dieselbe hat es jedoch in einem Anfall von Wahnsinn, zu dem ihr überreiztes Wesen sich gesteigert, für besser gefunden, sich meiner Auf-

sicht zu entziehen. Es ist mir nicht unbekannt, daß Sie die Dame kennen; während Ihrer kurzen staatsmännischen Laufbahn haben verschiedene Beziehungen zwischen ihr und Ihnen stattgefunden. Ich habe sie sogar stark im Verdachte, daß sie bei Ihrer Befreiung mit die Hand im Spiele gehabt hat. Es liegt also die Vermuthung nahe, daß Sie auch jetzt deren Aufenthalt kennen.“

„Sie irren allerdings nicht“, entgegnete Friedrich, „wenn Sie meine Befreiung zum großen Theil den Gefühlen der Freundschaft zuschreiben, welche das Fräulein von Falkenhoff seit jeher für mich gehegt hat, dennoch ist Ihre Vermuthung ohne Grund, mein Herr. Wir haben Abschied genommen von einander, und ich habe sie nicht wiedergesehen, habe, so sehr ich es gewünscht hätte, keine Silbe mehr von ihr gehört.“

„Besinnen Sie sich wohl, mein Herr!“ sagte Schrofstein, indem er einen drohenden Ton annahm. „Überlegen Sie Ihre Worte! Ihre Zukunft, vielleicht Ihr Leben hängt davon ab. Sagen Sie mir Primitiva's Aufenthalt, und Sie sollen ungehindert reisen! Aber eilen Sie! Wir haben keine Sekunde zu verlieren.“

„So vergeuden Sie selbst nicht die kostbare Zeit!“ erwiderte Friedrich kalt. „Sie

haben bereits gehört, was ich weiß; nehmen Sie aber auch die bündige Erklärung dazu, daß wenn ich auch den Aufenthalt der Dame kannte, Sie wohl der letzte wären, dem ich denselben bezeichnen würde. Es ist dies eine Vermuthung, die nur Ihnen möglich ist, nur Sie können glauben, daß ich um den Preis eigener Rettung das Opfer, das Ihnen glücklicherweise entronnen ist, Ihnen wieder überliefern werde!“

„Sie wollen also nicht? Gut, so werde ich nochmals zu der Stadt zurückkehren und meine Nachforschungen erneuern, Sie aber mögen sich's selbst zuschreiben, wenn sich der letzte Auskunftsweeg, der sich Ihnen geöffnet hätte, Ihnen durch Sie selber verschließt. Kommen Sie!“ fuhr er zu dem Beamten gewendet fort. „Lassen Sie uns hören, ob inzwischen die Nachforschungen in der Stadt von besserem Erfolge begleitet waren, und ob noch keine Nachricht von meinem Hofe angekommen ist!“

„Dann!“ rief der Kapitän, welcher dabei stand und zugehört hatte, unwillig. „Wie lange soll das noch dauern? Wie lange soll ich noch warten?“

„Ich habe Ihnen den Befehl der hohen Polizeiherrn mitgetheilt“, sagte der Beamte mit Würde. „Der Senat hat die Zusage ge-

Marburger Berichte.

(Ober-Realschule.) Nach dem Jahresberichte der hiesigen Ober-Realschule zählte der Lehrkörper 1 Direktor, 9 Professoren, 3 wirkliche Lehrer und 1 Nebenlehrer. Die Schülerzahl betrug 129, darunter 23 in der ersten, 19 in der zweiten, 18 in der dritten, 20 in der vierten, 21 in der fünften, 14 in der sechsten und 14 in der siebenten Klasse. Nach dem Heimatlande waren 91 Steiermärker (42 Marburger), 4 Kärntner, 3 Krainer, 4 aus dem Küstenland, 10 Ungarn, 3 Kroaten, 2 Slavonier, 4 aus Nieder-Oesterreich, 2 aus Ober-Oesterreich, je 1 aus Tirol, Mähren, Böhmen, Galizien, Sachsen und Nordamerika. Nach dem Religionsbekenntnisse gab es 121 Römisch-Katholische, 3 Evangelische A. K., 2 Griechisch-Orientalische, 1 Israeliten. Die Muttersprache war bei: 89 deutsch, 15 slowenisch, 3 serbisch, 3 magyarisch, 3 kroatisch, 1 polnisch, 1 englisch. Erste Klasse mit Vorzug erhielten 11, erste Klasse 88, zweite Klasse 8, dritte Klasse 12; die Prüfung dürfen 10 wiederholen. Zur Maturitätsprüfung meldeten sich 14 und erhielten 11 das Zeugnis der Reife. Vom Schulgeld befreit wurden 35; die Zahl der Stipendien (325 fl.) bezieht sich auf 5. Der Franz-Josef-Verein zur Unterstützung dürftiger und würdiger Schüler hat 946 fl. 57 kr. eingenommen und 155 fl. 79 kr. ausgegeben. Der Kassestand beträgt also 790 fl. 78 kr. Für die Lehrerbibliothek wurden 648 fl. 52 kr. und für die Sammlung der Lehrmittel 496 fl. 20 kr. bewilligt. Die Beiträge von 113 Schülern für die Schülerbibliothek beliefen sich auf 113 fl. Das nächste Schuljahr beginnt am 16. September.

(Industrieschule.) Im letzten Schuljahre haben an dem Kurse zur Bildung von Industriehlehrerinnen, welcher mit der hiesigen Bürgerschule für Mädchen verbunden ist, neun Schülerinnen theilgenommen. Der Unterricht — zweiundzwanzig Stunden in der Woche — wurde von Fräulein A. Putré erteilt. Das Ergebnis der Prüfung war sehr befriedigend: sechs Schülerinnen erhielten Zeugnisse der Befähigung für Bürgerschulen, drei für Volksschulen. Am Sonntag und Montag waren in einem Lehrzimmer der Mädchenschule Probearbeiten zur Schau gestellt — Gegenstände in großer Zahl und Auswahl, theils für den Haushalt notwendig, theils eine Zierde desselben — gediegene, formschöne Arbeiten: das beste Zeugnis für die Lehrerin, wie für die Schülerinnen. Diese Ausstellung wurde sehr zahlreich besucht, namentlich von Damen und sprachen sich alle sehr anerkennend über die Arbeiten aus. — Die Schule hat somit geleistet, was ihre Aufgabe war; an Gemeinden und Schul-

behörden liegt es nun, mit der Errichtung von Arbeitsschulen raslos fortzufahren, die gewonnenen Lehrkräfte zu verwerthen und durch Sicherung entsprechender Lebensstellung begabte und strebsame Mädchen zum Eintritt in den Kurs für Industriehlehrerinnen zu ermuntern.

(Spende.) Die Kirchenvorsteherung in St. Marein bei Erlachstein hat zur Vollendung des dortigen Kirchenbaues aus der Privatkasse des Kaisers 300 fl. empfangen.

(Ertrunken.) Anton Rasborschel, Dienstknecht beim Grundbesitzer Ignaz Borina zu Maria-Graz, Bezirkshauptmannschaft Gills, ist beim Baden in der Sann ertrunken.

(Rettung.) Beim Wasserwerke der Südbahn-Werkstätten in Marburg befindet sich ein Wasserablauf von 33 Metern Länge. Neulich kugelte der 12jährige Sohn des Gastwirthes „zum Lorbeerkrantz“ über diesen Ablauf hinunter, fiel in die hochgehende Drau und wäre gewiß ertrunken, hätte ihn der Maschinist des Wasserwerkes (Josef Striegl) nicht mit Gefahr des eigenen Lebens gerettet.

(Den Pionniere zum Abschied.) Die Bürgerschaft von Pettau hat dem fünften Pionnierbataillon, welches nun diese Stadt verlassen, zum Abschied zwanzig Eimer Wein gespendet.

(Eine lang verkannte Unschuld.) Im Oktober v. J. wurde dem Bezirksgerichte Wiener Neustadt ein Landstreicher eingeliefert, welcher angab, er heiße Franz Loridon und glaube, in Traiskirchen geboren zu sein; mit Bestimmtheit könne er dies aber nicht sagen, da er in seiner Kindheit von Zigeunern geraubt worden. Nach abgehörter Strafe ward Loridon dem Stadtrath in Wiener Neustadt eingeliefert, damit dieser nachforsche, ob die fragliche Behauptung wahr sei. Beim Stadtrathe ließ Franz Loridon sich melden und zeigte an, er habe im Jahre 1874 eine Woche vor Ostern zu Gaidin bei Pettau einen Brand gelegt. Die Voruntersuchung in Gills ergab, daß am Palmsonntag 1874 zu Gaidin acht Häuser abgebrannt. Vor dem Schwurgerichte widerrief der Angeklagte das Geständniß, welches er in der Voruntersuchung abgelegt und da noch andere Umstände zu dem Schluß berechtigten, jenes Geständniß sei falsch, so wurde Loridon freigesprochen. Dieser hatte stets behauptet, nur deutsch zu sprechen; in der gerichtlichen Untersuchung hatte sich aber herausgestellt, daß er auch der slowenischen Sprache mächtig sei; die Nachforschungen wurden fortgesetzt und zwar mit „bestem Erfolge“. Franz Loridon heißt eigentlich Wilhelm Weiß, ist ein ehlicher Sohn des Schlossers Blasius Weiß in Gaidin, nach Heiligenkreuz bei Buttensberg zuständig und ist ein mehrfach abgestrafter Bursche. Die Heimatgemeinde will vor Freude eine Sau schlachten.

(Lehrerkonferenz.) Am 7. und 8. August wird in St. Georgen an der Südbahn die Lehrerkonferenz der Bezirke St. Marein und Sonobitz abgehalten; unter den Gegenständen der Tagesordnung finden wir folgende: Wissenschaftlicher Vortrag aus der Landwirthschaftslehre — Fragen: Worin besteht und worauf begründet sich die Autorität des Lehrers? Wie und warum hat der Lehrer die Kinder in der Schule an Ordnung und Reinlichkeit zu gewöhnen? — Auswahl und Anordnung des naturgeschichtlichen Lehrstoffes an ein-, zwei- und dreiklassigen Volksschulen? — Eine Lehrprobe aus der Geschichte. — Welche Hindernisse traten bisher der Errichtung der Fortbildungsschulen auf dem Lande entgegen und wie wären dieselben zu beseitigen? Ueber die Benützung der Bezirks-Lehrerbibliotheken.

(Tabakverlag.) Der Tabakverlag in Pettau, dessen Gesamtverkehr im verfloffenen Jahre 57.375 fl. 9 kr. betrug, wird zur Bewerbung ausgeschrieben und können Gesuche bis 19. August bei der Finanzbezirks-Direktion Marburg überreicht werden.

Letzte Post.

Die Landtagswahlen sollen anfangs September stattfinden. Italien beabsichtigt Rhodus zu erwerben.

In Epirus und Thessalien wird die Ernte durch Brandlegungen seitens der Türken vernichtet. Die christliche Bevölkerung greift wieder zu den Waffen.

Die Pforte hat die Bewaffnung der Albanesen angeordnet, um diese gegen Griechenland zu verwenden.

Die in Bulgarien ansässigen Griechen wollen auswandern.

Annun-Fest.

Als Vorfeier zu Ehren aller Annen wird in Götze Bierhalle

Sonntag den 21. Juli 1878

bei dekorativer Ausstattung der Lokaltäten Illumination, Transparente und ein brillantes

Kunst- und Lust-Feuerwerk stattfinden.

Das Concert wird ausgeführt von der

Südbahn-Werkstätten-Musikkapelle unter Leitung ihres Kapellmeisters Herrn

Joh. Handl

Anfang 7 Uhr.

Entree 25 kr.

Johann Bernreiter, Restaurateur.

geben, Ihre Abfahrt bis zum Mittag zu verzögern; bis dahin muß Alles entschieden sein. Mit dem Glockenschlage zwölf lichten Sie die Segel, früher keine Sekunde, wenn Sie nicht mit den Kanonen der Hasenbastei Bekanntschaft machen wollen."

"Damn!" brummte der Kapitän, indem er ärgerlich an seinem Backenbarte zupfte. "Wär' ich eine Viertelstunde früher gefahren, dann hätten sie das Nachsehen gehabt mit ihrem Befehl, und kein Hahn hätte darnach gekräht! Machen lauter unnütze Weilläufigkeiten, diese Deutschen! Will mir's aber merken für ein ander Mal."

"Verfluchter Spion!" rief Riedl unwillig, indem er dem abfahrenden Boote mit geballter Faust nachdrohte. "Aber Dir soll ein Strich durch die Rechnung gemacht werden! Komm, Friedrich! Wir gehen auch nach dem Strande zurück. Nimm Geld und Deine Papiere zu Dir! Laß, wenn es sein muß, Gepäc und Fahrgeld im Stiche! Was liegt daran? Wenn sie wiederkommen, sollen sie Dich nicht mehr finden. Die Stadt hat Winkel genug, um Dich zu verbergen."

"Ich folge Dir, mein Freund", sagte Friedrich, "nicht um mich zu retten; denn ich glaube nicht ernstlich, daß die edle freie Stadt so gegen ihre Grundrechte und Freiheiten sich

versündigen würde; aber es gilt jetzt Primitiva! Sie ist offenbar hier oder doch in der Nähe. Schroffenstein verfolgt sie, wie ich aus seinen Reden vernommen, als eine wahnsinnige, den Ihrigen entlaufene Abenteurerin. Kann ich nun fort, ohne sie gesehen zu haben? Muß ich sie nicht retten? Und wenn ich selbst darüber zu Grunde gehe, in die Hände dieses Glenden darf sie nicht fallen!"

"Da haben wir's!" rief Riedl, die Hände zusammenschlagend. "Er hat selbst den Kopf noch in der Schlinge stecken und denkt schon daran, Andere zu retten! Das ist echt deutscher Edelmut; aber diese an sich so treffliche Eigenschaft ist gerade unser Unglück. Wir Deutschen können nicht einen Augenblick uns von diesen erhabenen Anschauungen losmachen, und wenn's im Ernst einmal darauf ankommt, nur eine Viertelstunde lang, ich will nicht sagen schlecht, sondern nur ein bißchen klug, nur ein klein wenig egoistisch zu sein, da bringen wir's nicht zu Wege, wir gehen an unserem Edelmut zu Grunde, der Einzelne so gut wie das ganze Volk!"

Sie wandten sich dem Schiffsbord zu und wollten daran hinunterklettern. "Komm' mit, Alter!" sagte Riedl zu Windreuter, "Wir werden Dich brauchen." Dieser beugte sich wie Jemand, der hinabsteigen will, über den Rand,

faßte nach der Leine, suchte mit dem Fuße nach der Strickleiter; aber wieder schien es, als ob ein Rebel seine Augen verhüllte; er verfehlte beide, und mit dem freischwebenden Ausruf: "Balthes! Da ist er wieder!" stürzte er mit schwerem Falle ins Meer, das aufrauschend sich über ihm schloß. Das Boot, welches die beiden Freunde besteigen sollten, hielt an; rufend und helfend eilten von allen Seiten die Matrosen mit Stricken und Stangen herbei und suchten den Alten aufzufischen, aber es war keine Spur von ihm zu sehen. Der Versunkene tauchte nicht wieder empor, das Wasser schlug nach wie vor mit mächtigen Wellen an das Schiff. Passagiere und Schiffsvolk, die herbeigeeilt waren, standen ergriffen und schauten einander mit befremdlichen Gedanken an. Der Schiffsprediger kam auch herbei, faltete die Hände und gab das Zeichen zu einem allgemeinen stillen Gebete für den so unerwartet Dahingegangenen.

(Fortsetzung folgt.)

Für das zahlreiche Geleite des nun in Gott ruhenden Herrn (813)
Franz Bartelt jun., Kapellmeisters,
 zur letzten Ruhestätte sagen allen Theilnehmenden herzlichsten Dank
 Die trauernd Hinterbliebenen.

Zu verkaufen:

Kutschierwagen, Broom, Pferdegeschirre.
 740) Poberichstraße Nr. 14.

Gefertigter empfiehlt sich zum (797)

Matrazennachen

dem geehrten P. T. Publikum.
Sebastian Jabro,
 Wohnt bei Herrn Dehm, Legethoffstraße.

Ein kleines Haus um 900 fl.,

gelegen in Mitte des Marktfleckens Weitenstein auf der Hauptstraße zwischen Silli und Gonobitz, zu jedem Geschäft sehr geeignet, wo das Gastwirthschaftsgeschäft immer mit gutem Erfolg betrieben wurde; besteht aus 3 Zimmern, 1 Küche, 1 Handkeller, 1 Felsenkeller, 1 Kuh- und Schweinstall und einem beskultivirten Garten von 267 □ Rft. (810)

Eigenthümer Johann Benedikter in Marburg.

Sparkasse-Darlehen.

Jene Hausbesitzer in Marburg, welche auf ihre Zinshäuser aus der Laibacher Sparkasse ein Darlehen aufnehmen wollen, belieben ihre Schriften bis 21. Juli bei mir abzugeben, weil an diesem Tage die Besichtigungskommission eintreffen wird. (812)

Dr. F. Radey.

Dank und Anempfehlung.

Indem ich für das mir seit einer Reihe von Jahren gütigst geschenkte Vertrauen vielmals danke, erlaube ich mir einem hochverehrten P. T. Publikum sowie auch meinen geschätzten Kunden die ergebenste Anzeige zu machen, daß ich mein Geschäftslokal von der oberen Herrngasse in die Burggasse (vormals Ferd. Marko's Schuhwaarengeschäft) verlegt habe.

Es wird auch ferner mein eifriges Streben sein, durch neueste Fagon, gebiegene Arbeit, mäßige Preise und schnelle Bedienung mir das Vertrauen meiner geehrten Kunden zu erhalten, und empfehle mich zu recht zahlreichen Aufträgen. (807)

Hochachtungsvoll
Jakob Zollenstein,
 Schuhmacher.

Ein Gewölbe

nebst Zimmer und Holzlage auf frequentem Posten ist in der oberen Herrngasse Nr. 27 zu vermieten. (800)

Sodawasser.

Der Gefertigte erzeugt stets frisch und offerirt zur gefälligen Abnahme:

Sifons und Kracherln mit Himbeer- oder Citronensaft von 1 Seidl Inhalt à 10 kr.
 Ditto Kracherln " 1/2 " " " " 6 kr.
 Einlage fürs Geschirr billig. (808)

Jos. Kadlik.

Einkauf von

Weinstein, Wadern, Messing, Kupfer, Zinn, Eisen, Blei, Kalb- und Schaffellen, Röß-, Ochsen- u. Schweinhaaren, Schafwolle, allen Gattungen Rohwaaren, Knochen, Klauen nebst allen anderen Landesprodukten. (49)

Verkauf von

ungarischen Bettfedern, Flaumen und gesponnenem Roshhaar zu den billigsten Preisen.

J. Schlesinger, Marburg, Burgplatz

Ein junger Wolfshund

billig zu verkaufen. (811)
 Anfrage im Verlag d. Bl.

Ein Lehrling

oder Praktikant wird in dem Tuch-, Mode- & Manufaktur-Geschäft des Carl Hartnagel aufgenommen. (784)

Wir empfehlen als Bestes und Preiswürdigstes

Die Regenmäntel,
 Wagendecken (Plachen), Betteinlagen, Zeltstoffe
 der k. k. pr. Fabrik

von **M. J. Elsinger & Söhne**

in Wien, Neubau, Zollergasse 2,

Lieferanten des k. und k. Kriegsministeriums, Sr. Maj. Kriegsmarine, vieler Humanitätsanstalten etc. etc.

Ein Commis,

militärfrei, tüchtiger Verkäufer, in der Gemischtwaaren-Branche vollkommen bewandert, der deutschen und slovenischen Sprache mächtig, wird für mein Manufaktur-, Nürnberger-, Spezerei- und Landesprodukten-Geschäft unter vortheilhaftesten Bedingungen sofort acceptirt. Dasselbst wird ein Praktikant oder Lehrling nicht unter 14 Jahre alt, aus gutem Hause (792) sogleich aufgenommen.

M. Schloffer in Windisch-Graz.

Lokalveränderung.

Mit höflichstem Danke für das ehrende Zutrauen, welches mir während der ganzen Zeit meines Geschäftsbetriebes hier in so reichlichem Maße zu Theil geworden, verbinde ich ergebenst die Anzeige, daß meine Wohnung und die Werkstatt sich nun in meinem eigenen neugebauten Hause unweit der evangelischen Kirche und neben dem Hause des Herrn Max Baron Rast befinden.

Das Verkaufslokal bleibt im Hause des Herrn David Hartmann in der Rärntnergasse, woselbst Reparaturen und Neubestellungen übernommen werden.

Wie bisher, so wird es auch künftig mein eifrigstes Bestreben sein, das Vertrauen des geehrten Publikums durch gediegene Arbeit, billigen Preis und prompte Bedienung zu rechtfertigen.

Hochachtungsvoll

Otto Schulze,
 Spengler.

Marburg. (801)

Freiwillige Verlaß-Lizitation.

Am 24. Juli d. J. Vormittags 9 Uhr gelangen durch das k. k. Bezirksgericht Weiz als Verlaßabhandlungsbehörde die altrenommirten und sehr günstig gelegenen sog. **Kulmmühl-Realitäten zu Unter-Feistritz** (Steiermark, Bez. Weiz) aus dem Jos. Bauer'schen Verlasse bei einer einzigen Feilbietung in zwei Gruppen zur öffentlichen Versteigerung:

1. Gruppe, bestehend aus Urb.-Nr. 254 ad Schielleiten, Urb.-Nr. 410/2 ad Herberstein, Urb.-Nr. 170, 238 1/6 und 158 1/6 ad Schielleiten, Urb.-Nr. 2 1/4 ad Kūbl, um den gerichtlich erhobenen Schätzwert von 31.274 fl. und
2. Gruppe, bestehend aus Berg-Urb.-Nr. 43 und 44 ad Guttenberg, um den gerichtlich erhobenen Schätzwert von 800 fl.

Zur 1. Gruppe gehören: Die gemauerte 5gängige Mahlmühle am Feistritzflusse, mit kontinuierlicher Wasserkraft, 1 Stampfe, 1 gemauerte Brettersäge mit Aufwind-Apparaten, ferner ein 1 Stock hohes gemauertes Wohnhaus mit 11 Zimmern und 1 Küche, dann mehrere gemauerte Wirthschaftsgebäude mit Stallungen für Pferde, Horn- und Borstenvieh, 1 separates, gemauertes Kellergebäude mit großen, trockenen Weinkellern, 1 Obstpresse, 1 Zimmermanns-Werkstätte, 2 gemauerte Wagenhütten, 1 gemauerter Ziegelofen und gemauerte Schweinstallungen, ferner ein vollkommen arrondirter Grundkomplex, bestehend aus Aedern, Wiesen, Gärten, Hutweiden und Hochwald im Gesamtflächenmaße von 37 Joch 29 □ Rft.

Die Verlaßfahrnisse bestehend aus Vieh, Getreide, Wirthschaftsgeräthen, Läden, Werkzeugen, Wein, Einrichtungsstücken, Futtermitteln etc. etc. und gelangen an den der Realitäten-Lizitation folgenden Tagen zur Versteigerung.

Die Lizitationsbedingungen, sowie das Schätzungs-Protokoll und der Grundbuchs-Extrakt können bei dem k. k. Bezirksgerichte Weiz eingesehen werden.

Nähere Auskünfte ertheilen im Namen der Jos. Bauer'schen Verlasseserben:

Dr. Leop. Link, Hof- und Gerichtsadvokat in Graz, Adrechtgasse 9 und
Dr. Michael Strohmayer, Advokat in Weiz. (791)